



Unterwegs in der Schweizer Filmlandschaft: Sarah Arnold erzählt in «Totems» von der Rückkehr einer jungen Frau in ihr Heimatdorf und von ihrem Grossvater, der ein störrischer Mann ist. pd

Die Sicht auf Neuland

KURZFILMTAGE Das Schweizer Kurzfilmschaffen zeigt sich von kurzweiliger, solider und politisch engagierter Seite. Morgen beginnen die 18. Internationalen Kurzfilmtage Winterthur.

Da hat man sich in Winterthur nun also vom «CHurzfilm» verabschiedet. Ohne Brimborium, irgendwann zwischen den 17. und 18. Kurzfilmtagen. Man hat dieses Jahr nicht an der Programmgestaltung herumgeschraubt, sondern am «Naming», wie die Organisatoren dieses Tun keck neudeutsch bezeichnen. So gibt es nun also keine heimeligen «CHurzfilme» mehr, sondern international verständlich bloss den «Schweizer Wettbewerb», unterteilt in Blöcke zu 77, 78 und 78 Minuten. Man will ja nicht spitzfindig sein, doch tendenziell sind die einzelnen Veranstaltungsböcke einige Minuten kürzer als die im letzten Jahr.

Was nichts über deren Qualität aussagt. Im Gegenteil: Die Kurzfilmtage präsentieren dieses Jahr ein höchst gefälliges Programm. Es ist nicht nur abwechslungsreich, bunt, sondern auch pointiert, präzise und handwerklich durchs Band von hoher, um nicht

zu sagen: höchster Qualität. Was vielleicht weniger mit der getroffenen Programmauslese zu tun hat als mit der Tatsache, dass der kurze Film die dem heutigen Zeitgeist entsprechende Form ist. Dies eine Beobachtung, die sich dadurch bestätigt, dass dieses Jahr – gerade auch im Schweizer Wettbewerb – vermehrt Arbeiten von gestandenen Filmemachern,

«Es sind dieses Jahr aus der Schweiz etwas kantigere Filme zur Auswahl gestanden.»

John Canciani, künstlerischer Leiter der Kurzfilmtage

etablierten Künstlern und Medienschaffenden anzutreffen sind.

Zuvorderst zu nennen wäre da «Tišina mujo» von Ursula Meier («Home», «Sister»), in dem ein zehnjähriger Bub einen Ball am Tor vorbei auf den neben dem Fussballplatz liegenden Friedhof von Sarajevo befördert. Er klettert dem Ball nach. Irrt durch die Reihen der Grabsteine. Trifft eine Frau: traumhaft-real die Begegnung zwischen der Frau, die ihre Schwester, ihren Sohn verloren, und dem Buben, der keine Mutter mehr hat und später vom Parfüm seiner Traumfrau schwärmt.

Von Sensibilität gegenüber dem Zeitgeschehen, politischer Wachheit auch zeugt Meiers Film, und das tun etliche andere Beiträge des Schweizer Wettbewerbs ebenso. So dokumentiert Jean-Eric Mack in «Wandelzeit – Eine Gletscherperformance» ein letztjährig auf dem Brunnifirn durchgeführtes Landart-Projekt, das auf den Klimawandel aufmerksam machte. Und Ursula Biemann forscht in ihrem experimentellen Doku-Poem «Deep

Weather» nach den Verbindungen von «karbonischen Geologien» und «hydrologischer Geografie», eben dem Zusammenspiel von Erdöl und Wasser. Tief beeindruckend dann «My Honey-moon» von Eileen Hofer, innerhalb einer Stunde beim Gang durch ein Flüchtlingscamp in Sofia geschossen: die Begegnung mit einer Syrerin, die in gebrochenem Englisch von ihrer jungen Ehe, ihrer Liebe, ihrem rastlosen Leben als überall Vertriebene erzählt...

Ganz leichtfüssig

Doch es gibt im Schweizer Wettbewerb – der Reiz eines Kurzfilmfestivals liegt bekanntlich in der für Kurzweil sorgenden Durchmischung der einzelnen Programme – selbstverständlich auch leichtfüssigere Arbeiten. Olga Titus' «o my!» etwa, der in kecker Collage die Intarsien waschechten Schweizer Traditionlerums – Appenzeller Scherenschnitte, Globi, Kühe, Matterhorn, Sennenhunde, Hackbrett – mit mindestens ebenso abgegriffenen Symbolen fremdländischer Kul-

turen – Fatima-Hände, Sitar, Tigergötter, Elefanten, Hindu-Kühe etc. – durcheinanderwirbelt. Entzückend auch Joana Lochers «Oh Wal», eine bitterböse Ballade um ein fischgeriges Jägerbüsi, einen gekochten und gefressenen Wal und eine Horde sich rächender Fischchen. Die unverkennbare Erzählerstimme übrigens (eine der derzeit besten der Schweiz überhaupt) gehört «Goalie»-Darsteller Marcus Signer.

Bleibt nicht zuletzt «Totems» von Sarah Arnold. Er dreht sich um eine junge Frau, die nach dem Studium in ihr Heimatdorf zurückkehrt, ihren Grossvater, der ein störrischer alter Mann, aber auch ein Revoluzzer und Schriftsteller ist, sowie einen im Garten vergrabenen, «unbekannten Soldaten».

Packend erzählt, geschmeidig fotografiert und von Hauptdarstellerin Julie Lesgages exzellent gespielt ist dieser Film: Von dieser Sarah Arnold möchte man mal gerne einen Langspielfilm sehen, und ja, dafür sind die Kurzfilmtage auch da: dass man neue Talente entdeckt. Irene Genhart

Rhythmik-Feuer aus Venezuela

TONHALLE Der Auftritt des Youth Orchestra of Caracas war ein überschäumendes Manifest der musikalischen Jugendkultur Venezuelas.

Eigentlich müsste die Tonhalle jetzt saniert sein, gereinigt und aufgefrischt im Klangbad eines grossartigen Jugendorchesters. Erstmals in Zürich war einer jener Klangkörper zu Gast, die aus dem venezolanischen Musikbildungsprogramm El Sistema hervorgehen. Sie paradierten, als ob sie dem Namen «Youth» spotten wollten, auf dem internationalen Parkett in der Reihe grosser «erwachsener» Orchester, dass man nur so staunt – und dann doch beglückt ist, unendlich viel jugendliche Energie zu spüren, Mut und Übermut, ein Feuer, das in den Saal ausstrahlt und begeistert.

Das war in der Schweiz erstmals 2008 der Fall, als das Simón Bolívar Youth Orchestra am Lucerne Festival auftrat, geleitet von Gustavo Dudamel, der aus seinen Reihen stammte. Auch Dietrich Paredes, der Chefdirigent des Youth Orchestra of Caracas, das nun in der Tonhalle zu erleben war, begann im «System»: eine enorme Begabung, wie der Abend in der Tonhalle mit aller Deutlichkeit zeigte.

Jugendliche Elite

El Sistema, das José Antonio Abreu 1975 gründete, um Kinder von der Strasse zu holen und vor der Verwahrlosung zu schützen, ist ein soziales Projekt, das aber zugleich die musikalische Ausbildung sehr ernst nimmt. Das Zusammenspiel in Orchestern auf allen Niveaus steht im Zentrum und hat dazu geführt, dass gleich mehrere Spitzenorchester für den Nachwuchs geschaffen wurden. Über 400 000 Jugendliche im 30 Millionen Einwohner zählenden Land geniessen gegenwärtig eine musikalische Ausbildung, die im besten Fall in Eliteorchester und auf den internationalen Stellenmarkt führt.

Zur Elite gehört das Youth Orchestra of Caracas. Es zählt um die 175 Mitglieder, und annähernd diese Zahl junger Frauen und Männer zwischen 14 und 22 Jahren waren auf dem Podium versammelt, um Werke lateinamerikanischer Komponisten und nichts Geringeres als Dmitri Schostakowitschs höchst anspruchsvolle und weiträumige «Leningrader Sinfonie» zu interpretieren.

Intensive Gestaltung

Man erlebte ein Orchester von einer Klangfülle, die nach einem grösseren Saal rief, aber kein Massenorchester. Alles war, von Dietrich Paredes äusserst prägnant vorgezeichnet, intensiv gestaltet. Man erlebte unglaublich präzise und schlagkräftige Rhythmik, federnd auch in den komplexesten Schichtungen, konturenstarke und geschmeidige Phrasierung, dazu souveräne Orchester-solisten noch und noch. Da war so viel Temperament im Spiel, dass die Schlange, um deren Tötung es in «Sensemayá», der berühmten sinfonischen Dichtung von Silvestre Revueltas, geht, gleichsam in Scheibchen zerhackt wurde.

Stimmungsvoll und raffiniert kamen mit Evenico Castellanos Suite «Santa Cruz de Pacairigua» (1954) Poesie und folkloristische Farben des Landes ins Spiel, und grossartig dann die expressive Dringlichkeit und monumentale Architektur, die unheimliche Kraft, Trauer und die melancholischen Tiefen bei Schostakowitsch. Eine reife Leistung.

Herbert Büttiker

Europäische Idee und der Sonderfall Schweiz

242 Filme sind an sechs Festivals zu sehen. Und Europa ist an den Kurzfilmtagen ein Schwerpunktprogramm.

Im Internationalen Wettbewerb konkurrieren 37 sehr unterschiedliche Filme, vier davon sind Schweizer Produktionen. Ein sehr heterogenes Wettbewerbsprogramm bietet die ganze Bandbreite des Kurzfilmschaffens – vom «grossen Kino» bis zur Low-Budget-Produktion. Gut vertreten sind aussereuropäische Filme, immerhin auch drei aus Afrika.

Der Wettbewerb zeichnet sich durch «spannende Erzählweisen, neue Formen der Narration, starke audiovisuelle Momente und Tiefgang» aus, sagen die Kurzfilmtage. Viele Autoren setzen sich in Spiel- und Dokumentarfilmen mit der politischen Situation und der Geschichte ihres Landes auseinander.

John Canciani, der künstlerische Leiter der Kurzfilmtage, be-

zeichnete den diesjährigen Schweizer Wettbewerb als «auffallend stark». Es seien «etwas kantigere Filme» als im Vorjahr zur Auswahl gestanden. Er lobte die Experimentierfreudigkeit der einheimischen Filmschaffenden. Diese probierten subtil neue Formen aus und spielten mit der Wahrnehmung des Publikums.

Komplizierte Verhältnisse

Zugenommen hat auch die Zahl von Spielfilmen, vor allem von Westschweizer Regisseuren. In der Romandie gebe es offenbar momentan die besseren Geschichtenerzähler, sagte Canciani. Sehr gut vertreten sind überdies Dokumentarfilme. Dies zeige, dass weiterhin auf das stabilste Standbein des Schweizer Films gesetzt werde.

Im wichtigsten der kuratierten Programmreihen geht es um Europa. «Framing Europe – Die europäische Idee» umfasst elf Programmblöcke, deren Programmtitel jetzt schon zeigen,

dass sie uns in Bezug auf die filmische und politische Relevanz an den Puls der Zeit bringen und Ausblicke genauso wagen wie Rückblicke. Sie heissen etwa «Werben für Europa», «Die Vereinigung Europas», «Grenzzeit – Die Mauer und ihr Fall», «The Ways of (Dis)Organisation», «Shifting Borders», «Sonderfall Schweiz», «New Romanian Waves» oder «Yael Bartana: And Europe Will Be Stunned». Zwei der Programme laufen unter dem Label «Cinema Nostalgia».

Einen «kleinen Fokus» legt das Festival auf das «indigene Kino». Es sei kein ethnografisches Programm, sondern eine Zusammenstellung von Filmen, für die Vertreter der indigenen Völker die Kamera selbst in die Hand genommen hätten, um über ihre Erfahrungen zu reden und ihren Alltag zu dokumentieren. sda/red

Kurzfilmtage Winterthur, Casinotheater und Theater Winterthur, 4. bis 9. November.



Bis an die Grenzen: Der Film «89 mm from Europe» aus Polen. pd